

JÜRGEN TRABANT (BERLIN)

## Indien vs. Amerika


Über Friedrich Schlegels Sprache und Weisheit der Indier

Im April 1808 erscheint Friedrich Schlegels *Über die Sprache und Weisheit der Indier*. Es ist eines der zentralen Bücher der Romantik, es ist ein bahnbrechendes Buch für die Entstehung der modernen Sprachwissenschaft, und es ist ein problematisches Buch, sofern es in diesem Gründungsmoment selbst die Frage aufwirft, ob die Disziplin von Anfang an als rassistisch infiziert angesehen werden muss.

### 1. 1804: Aus Amerika



Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland landen am 3. August 1804 in Bordeaux nach ihrer fünfjährigen Forschungsreise durch Mittelamerika. Paris, wo die beiden Reisenden am 27. August eintreffen, bereitet Alexander von Humboldt einen begeisterten Empfang. Dies lenkte das Pariser Publikum aber von der imperialen Erhöhung des Konsuls Napoleon (Mai 1804) und den bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten ab, die Napoleon veranstalten wollte. Der neue Kaiser war entsprechend beleidigt und beleidigte seinerseits Humboldt bei einer Audienz im Oktober. Humboldt lässt sich dennoch für viel Geld eine Paradeuniform schneiden und nimmt im Dezember an der Krönung teil. Das Zusammentreffen der beiden gleichaltrigen jungen Männer in Paris – beide sind erst 35 Jahre alt – im Jahr 1804 könnte symbolischer nicht sein: Die Krönung Napoleons war ja sozusagen die Sanktionierung des politischen Verrats an der Revolution und folglich an der Aufklärung, also das romantische politische Ereignis par excellence. Humboldts Ankunft in Frankreich war dagegen ein Triumph der Aufklärung, genauer gesagt: ein romantischer Triumph der Aufklärung. Vielleicht war der Renegat Napoleon auch deswegen so wütend, er war sozusagen ertappt.

Wie immer man das Ereignis ideengeschichtlich einschätzt, der 3. August 1804 ist einer der großen Tage in der Geschichte der Sprachwissenschaft, aus meiner Sicht geradezu *das* Gründungsereignis der modernen Sprachwissen-



schaft. Diese Feststellung dürfte einigermaßen überraschen, beginnt man doch die Geschichte der *Wissenschaft* von der Sprache immer mit dem Jahre 1816, in dem Bopps *Conjugationssystem* erschien. So will es jedenfalls der sakrosankte Mythos der Geschichte der Sprachwissenschaft. Verstärkt wird das Datum 1816 noch dadurch, dass es so schön zu dem anderen Datum passt zum Erscheinen des *Cours de linguistique générale* von Saussure 1916, das genau hundert Jahre nach der Erfindung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft die Eröffnung der synchronisch-deskriptiven Abteilung der Linguistik einläutet. Wir alle wissen, dass Geschichten konstruierte Narrative sind, die von den Interessen der Historiographen abhängig sind. Im *grand récit* von 1816 spiegelt sich die herrschende Lehre der universitären Linguistik deutscher Provenienz, also der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die dann ab 1916 allmählich die Herrschaft an die strukturalistische Linguistik abgeben muss (die übrigens nicht so revolutionär anders ist, wie immer gesagt wird: positivistisch ist das alles). Dieses Narrativ ist natürlich ungerecht: Es verdammt alles vor 1816 zur sogenannten ‚Vorgeschichte‘ und alles, was nicht dem ‚mainstream‘ von Bopp bis Saussure entspricht, verbannt es ins Vergessen.

Ich schlage hier nun meinerseits ein neues mythisches Gründungs-Datum vor, den 3. August 1804, weil es einer viel größeren Gemeinschaft von gelehrten Unternehmungen zur Sprache historische Legitimität verschafft, weil es daher gerechter ist und weil es so herrlich romantisch ist. Das Einlaufen eines Schiffes ist einfach romantischer als das Erscheinen eines Buches.

Zwei Männer gehen am 3. August 1804  Bordeaux von Bord eines Schiffes aus Philadelphia. Sie seien „cuivre  braun gebrannt – heißt es im Klatsch, der ihnen vorausseilt, also gleichsam schon selber Wilde. Sie sind noch jung, aber schon ungeheuer erfolgreich, berühmt geworden während ihrer Abwesenheit durch die geschickte Medienpolitik Alexander von Humboldts, der einen ganzen Kontinent in freudige Erwartung versetzt hat über die gelehrten Nachrichten, die er von nun an verkünden sollte. Und Alexander von Humboldt enttäuscht diese Erwartung nicht. Diese Ankunft verändert ja tatsächlich das gelehrte Europa: die Kunde über Natur und Kultur Amerikas erobert schon vom kommenden Jahr an Europa. Die dreißig Bände des *Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent* erscheinen ab 1805 (bis 1839). Und die *Ansichten der Natur* setzen 1808 ganz Deutschland in Entzücken. Dies ist das zweite bahnbrechende Buch des Jahres 1808, und es ist das Buch, das den anderen Pol meines Titels passend repräsentiert: Amerika. Nicht nur die ferne Zeit, das Mittelalter oder Indien, sondern auch der ferne Raum, Amerika, verzaubert eine ganze Generation. Auch die Faszination des fernen Raums charakterisiert Romantik, auch wenn das in einem neueren Buch über die Romantik unerwähnt bleibt, vielleicht weil diese Tatsache allein schon die These von der deutschen Affäre schlagend widerlegt, Romantik ist eindeutig eine europäische, ja globale ‚Affaire‘.

Nun, also die beiden jungen Männer steigen vom Schiff. Sie bringen Aufzeichnungen und ungeheure Mengen von Materialien mit sich, botanische, zoologische, mineralogische – und eben, darauf kommt es mir hier an: linguistische. Ich bin gar nicht sicher, ob das Mitbringsel tatsächlich auf dem Schiff war, das die beiden Männer nach Bordeaux gebracht hat. Humboldt hatte seine Materialien ja schon Monate vorher von Havanna aus verschiffen lassen. Vielleicht waren die Sachen also schon in Europa. Aber das ist auch nicht so wichtig: Am 3. August ist Alexander von Humboldt hier, und er hat die folgenden zwölf Bücher aus Amerika mitgebracht:

*Bernardo de Lugo, gramatica de la lengua general del Nuevo Reyno de Granada o de la lengua de los Muzcas o Mozcas. Madrid, 1619.*

*Diego Gonzalez Holguin, Vocabulario de la lengua general de todo el Peru, llamada lengua Qquichua o del Inca, conforme a la propiedad cortesana del Cuzco. Ciudad de los Reyes, 1608.*

*Gramatica de la lengua del Inca. Lima, 1753.*

*Al. de Molina, Vocabulario de la lengua Mexicana. Mexico, 1571.*

*Augustin de Vetancurt, Arte de la lengua Mexicana. Mexico, 1673.*

*Ant. Vasquez Gastelu y Raym. de Figueroa, arte de lengua Mexicana. Puebla de los Angeles, 1693.*

*L. de Neve y Molina, Reglas de ortografia, Diccionario y arte del idioma Othomi. Mexico, 1767.*

*Carlos de Tapia Zenteno, Noticia de la lengua Huasteca, con doctrina christiana. Mexico, 1767.*

*Fr. Antonio de los Reyes, Gramatica de la lengua Mixteca. Mexico, 1593.*

*Jose Zambrano Bonilla, cura de San Andres de Hucitlapan, arte de la lengua Totonaca, con una doctrina de la lengua de Naolingto, con algunas voces de la lengua de aquella sierra y de esta por aca, por Franc. Dominguez, cura de Xalpan. Puebla de los Angeles, 1752.*

*Jose de Ortega, Vocabulario della lengua Castellana y Cora. Mexico, 1732.*

*Fern. Ximenez, Gramatica de la lengua Caribe. (Manuscrit.)<sup>1</sup>*

Die Ankunft dieser zwölf Bücher auf dem europäischen Kontinent setzt die moderne Sprachwissenschaft in Gang, in ihren beiden Projekten, dem Projekt Indien und dem Projekt Amerika. Es sind Wörterbücher und Grammatiken einiger mittelamerikanischer Sprachen: Mozca, Quechua, Nahuatl, Otomí, Huasteca, Mistekisch, Totonakisch, Cora und Caribe. Wie können diese völlig abseitigen und zum Teil ja schon uralten Sprachbücher aus Amerika – Molina ist aus dem Jahr 1571 – solche Wirkung entfalten?

<sup>1</sup> Alexander von Humboldt 1814-25 I: 504.

Alexander nimmt, so scheint es, diese Bücher ein Jahr später, 1805, mit nach Rom, wo er seinen Bruder Wilhelm besucht, der dort preußischer Botschafter ist. Wilhelm sitzt seinerseits schon mitten im Studium der Sprachen. Kurz nachdem Alexander von La Coruña aus nach Amerika aufgebrochen war (5. Juni 1799), hatte sich nämlich Wilhelm im September 1799 zu einer Reise nach Spanien aufgemacht. Eines seiner Reiseziele war das Baskenland. Mit dem Baskischen hatte Wilhelm von Humboldt das Thema seines Lebens entdeckt: die Sprachen. Er beginnt, wie er es nennt, das „vergleichende Sprachstudium“, die Erforschung aller Sprachen der Welt. Wilhelm wird Linguist. Er sammelt von nun an alle Materialien, die er über die Sprachen der Welt finden kann. Er baut ein weltweites Netzwerk von Informanten und linguistischen Zulieferern auf. Sein Bruder ist der wichtigste, wenn er 1805 die amerikanischen Sprachbücher mit nach Rom bringt. In Rom trifft Wilhelm außerdem Lorenzo Hervás. Hervás ist ein spanischer Jesuit, der schon in den 1780er Jahren durch Bücher über die Sprachen der Welt hervorgetreten war<sup>2</sup> und der nun in Rom linguistische Materialien seiner aus Amerika vertriebenen Ordensbrüder sammelt. In Rom wendet sich Wilhelm von Humboldt dem Studium der amerikanischen Sprachen zu. Rom ist linguistisch sozusagen Amerika.

Der Bruder Alexander bringt aber nicht nur Bücher über Sprachen aus Amerika mit. Alexander hat sich während seiner gesamten Amerika-Reise selbst mit den Sprachen der amerikanischen Völker beschäftigt. Er hat linguistische Aufzeichnungen gemacht, also direkt linguistische Informationen gesammelt, die er dann auch in seinem Reisebericht, der *Relation historique*, 1814-25 veröffentlicht. Und er hat amerikanische Sprachen gelernt: Aus Lima hatte er 1802 geschrieben (in einem Brief, den er an dem Tag schreibt, an dem Wilhelm in Rom ankommt), dass er gerade Inca, also Quechua, lerne und dass dies eine wunderbare Sprache sei. Alexander hat seinem linguistischen Bruder die Praxis amerikanischer Sprachen voraus, er hat sie selbst gehört und gesprochen!

Die amerikanischen Bücher bleiben aber nicht in Rom, sondern gelangen zunächst an andere wichtige Leser. Alexander schreibt 1814:

j'ai recueilli sur celles [die Sprachen] de l'Amérique beaucoup de matériaux, dont MM. Frédéric Schlegel et Vater se sont servis [...]. Ces matériaux se trouvent aujourd'hui entre les mains de mon frère, M. Guillaume de Humboldt, qui, pendant ses voyages en Espagne et pendant un long séjour à Rome, a formé la plus riche collection de vocabulaires américains, qui ait jamais existé.<sup>3</sup>

Als erster studiert sie also Friedrich Schlegel, der sich in Paris aufhält, um Sanskrit zu lernen (eigentlich wollte er nach London, aber die Kontinental-sperre zwingt ihn, in Paris zu bleiben, wo ihn der gelehrte Engländer Hamilton in diese Sprache einführt). Schlegel ist der erste Leser der *matériaux*, und für Schlegel ist die Begegnung mit dem Humboldtschen Mitbringsel einfach

<sup>2</sup> Vgl. Hervás 1785; 1787.

<sup>3</sup> Alexander von Humboldt 1814-25 I: 24f.

grundlegend. 1808 erscheint *Über die Sprache und Weisheit der Indier*. Die entscheidenden theoretischen Einsichten dieses Werkes verdanken sich ganz ohne Zweifel dem Studium der Humboldtschen Bücher aus Amerika. Oder: das Schlegelsche Indien ist ohne Humboldts Amerika nicht denkbar.<sup>4</sup>

Der zweite bedeutende Leser dieser Bücher ist Johann Severin Vater, der schon 1810 in seinen *Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Kontinente* Alexander dafür dankt, dass er ihm die amerikanischen Bücher zur Verfügung gestellt hat. Richtig verarbeitet hat er sie dann allerdings erst im 3. Band (1812-16) seiner großen Sprachencyklopädie, des *Mithridates*, den Adelung begonnen hatte und den Vater mit großer Unterstützung beider Humboldts fortführt.

Schließlich gelangen die Bücher in den Besitz von Wilhelm von Humboldt, für den sie ja eigentlich bestimmt waren. Wilhelm sollte nämlich für das Amerika-Werk des Bruders den Teil über die amerikanischen Sprachen schreiben. Er beginnt dies auch, schreibt – wahrscheinlich 1812 – den schönen „Essai sur les langues du nouveau continent“, also eine Einleitung in das geplante Buch, das er aber nie vollenden wird. Alexander wird daher gezwungen sein, im Amerika-Werk selbst über die amerikanischen Sprachen zu schreiben, was er auch mit großer professioneller Expertise – und wie gesagt mit eigener sprachpraktischer Erfahrung – in der *Relation historique* tut.<sup>5</sup> Wenn Wilhelm 1820 seine politische Karriere abbricht und sich ganz der Linguistik zuwendet, wird auch er sich wieder mit den amerikanischen Sprachen beschäftigen und tatsächlich – aufbauend auf Vetancurt und Molina – eine mexikanische Grammatik und ein mexikanisches Wörterbuch schreiben.<sup>6</sup> Auch für die weiteren amerikanischen Arbeiten Wilhelm von Humboldts, die in unserer Werk-Ausgabe erscheinen, sind die von Alexander mitgebrachten Sprachbeschreibungen die Basis.<sup>7</sup> Ein Teil der Bücher aus Amerika befindet sich übrigens heute in der Bibliothek der Humboldt-Universität und in Krakau.

Soweit erste Andeutungen über Wirkungen der amerikanischen Bücher Alexander von Humboldts, aber was hat das mit Indien zu tun?

---

<sup>4</sup> Umso befremdlicher ist es, wenn die Kritische Schlegel-Ausgabe (Schlegel 1958ff. Bd. 8: CLXXXVIIff.) nichts von dieser entscheidenden Quelle weiß.

<sup>5</sup> Vgl. Trabant 2005.

<sup>6</sup> Vgl. Wilhelm von Humboldt 1994 und Buschmann/Wilhelm von Humboldt 2000.

<sup>7</sup> Vgl. Wilhelm von Humboldt 2009, 2011.

## 2. 1808. Indien vs. Amerika

Friedrich Schlegel, der erste Leser der amerikanischen Bücher Humboldts, will in *Über die Sprache und Weisheit der Indier* ja nichts weniger als die geistigen Grundlagen Europas neu justieren. Er möchte, er sagt dies ausdrücklich, eine Neue Renaissance:

Möchte das indische Studium nur einige solche Anbauer und Begünstiger finden, wie deren Italien und Deutschland im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert für das griechische Studium so manche sich plötzlich erheben und in kurzer Zeit so Großes leisten sah; indem durch die wiedererweckte Kenntniß des Alterthums schnell die Gestalt aller Wissenschaften, ja man kann wohl sagen der Welt, verändert und verjüngt ward. Nicht weniger groß und allgemein, wir wagen es zu behaupten, würde auch jetzt die Wirkung des indischen Studiums sein, wenn es mit eben der Kraft ergriffen, und in den Kreis der europäischen Kenntnisse eingeführt würde.<sup>8</sup>

Die von der Renaissance ausgehende Erneuerung des europäischen Geistes durch Griechenland ist nämlich durch die Aufklärung verdorben und verschleudert worden. Das abstoßende Ereignis, welches dieses Ende Europas besiegelt hat, ist die französische Philosophie und die Französische Revolution. Schlegel sucht nach Alternativen bzw., wie Oesterle sagt, Schlegel startet in Paris die antifranzösische „Gegenoffensive“<sup>9</sup>. Gegen Frankreich bringt er den Orient in Stellung: Rettung verspricht die Besinnung auf Indien, auf seine Sprache und seine Religion.

*Von der Sprache, Von der Philosophie, Historische Ideen* heißen die drei Bücher des Werks, die hinführen zu einer Anthologie von Übersetzungen indischer Gedichte. Die Sprache ist die Grundlage. William Jones hatte vor kurzem die Verwandtschaft des Sanskrit mit den europäischen Sprachen aufgezeigt.<sup>10</sup> Schlegel greift diese Einsicht begeistert auf und schließt, dass es sich beim Sanskrit um eine ältere Sprache handelt, aus der die anderen Sprachen Europas hervorgegangen sind. Sanskrit sei die Mutter der Sprachen Europas.

Das alte indische *Sanskrito* d. h. die gebildete oder vollkommene auch *Gronthon* d.h. die Schrift- oder Büchersprache hat die größte Verwandtschaft mit der römischen und griechischen sowie mit der germanischen und persischen Sprache. Die Aehnlichkeit liegt nicht bloß in einer großen Anzahl von Wurzeln, die sie mit ihnen gemein hat, sondern sie erstreckt sich bis auf die *innerste Struktur und Grammatik*. Die Uebereinstimmung ist also keine zufällige, die sich aus Einmischung erklären liesse; sondern eine wesentliche, die auf gemeinschaftliche Abstammung deutet. Bei der Vergleichung ergibt sich ferner, dass die indische Sprache die ältere sei, die andern aber jünger und aus jener abgeleitet.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Schlegel 1808: X.


<sup>9</sup> Oesterle 1989.

<sup>10</sup> Vgl. Jones 1786.

<sup>11</sup> Schlegel 1808: 1, Hervorhebung von mir.

Diese wunderbare Sprache ist die Grundlage für die herrlichen Texte und die in ihnen gefasste Philosophie, die Weisheit der Indier. Aus Indien soll nun die „Gestalt aller Wissenschaften“, ja vielleicht der „Welt“ erneuert werden.

Das ist natürlich extrem romantisch: Kritik an der Aufklärung, vor allem an der französischen Philosophie, Suche nach einer tiefen Vergangenheit, die auch das religiöse Bedürfnis dieser temperamentvollen, frustrierten Generation (geboren um 1770) befriedigen kann. Novalis hat das katholische Mittelalter als europäische Alternative zur postrevolutionären Wirklichkeit vorgeschlagen: „die Christenheit oder Europa“. Schlegels Buch vollzieht dieselbe Geste: „Indien oder Europa“. Schlegel geht aber zeitlich weit hinter das christliche Mittelalter zurück, und es kommt bei ihm auch noch eine räumliche Komponente hinzu: der Osten. Sanskrit ist die alte Sprache Europas. Der Osten, Indien, ist das uralte, das bessere, das eigentliche Europa.

Um nun diese Botschaft wirklich dramatisch in Szene zu setzen und, wie er meint, wissenschaftlich zu begründen, kommen Schlegel die amerikanischen Sprachen wie gerufen. Was Schlegel in Humboldts amerikanischen Grammatiken und Wörterbücher liest, ist nämlich azu geeignet, die Opposition Moderne/Westen/Frankreich vs. Altertum/Orient/Indien nun auch noch linguistisch zu vertiefen: Amerika ist sozusagen der extreme Westen. Im Westen (der Westen beginnt in Frankreich) sind die Wilden und dort ist auch die schlechte Vergangenheit, die zum Glück nicht unsere Vergangenheit ist. Indien vs. Amerika.

Auf S. 46 finden wir die folgende Fußnote:

Dem berühmten Herrn Alexander von Humboldt verdanke ich die Mittheilung mehrer amerikanischer Wörterbücher und Sprachlehren, woraus die obigen und nachfolgenden Bemerkungen geschöpft sind. Ausser zwei ziemlich ausführlichen Wörterbüchern und Sprachlehren der mexikanischen und der in Peru und im Reich Quito herrschenden Qquichuasprache, wurden mir noch kürzere Handbücher über die Othomi, Cora, Huasteca, Mosca, Mixteca und Totonacasprache mitgetheilt.<sup>12</sup>

Man erkennt unschwer die Humboldtsche Liste wieder. Was schöpft nun Schlegel aus den amerikanischen Büchern? Er macht zunächst nichts weniger als eine geniale linguistische Entdeckung, die tatsächlich die Wissenschaft von den Sprachen revolutionieren wird. Beim Studium der amerikanischen Materialien geht ihm sozusagen ein Licht auf: Er bemerkt die tiefen Differenzen in der *Grammatik* der amerikanischen Sprachen im Gegensatz zu den europäischen Sprachen bzw. vor allem zum Sanskrit, das er ja gerade studiert. Und er entdeckt damit das Grundprinzip einer neuen Sprachwissenschaft: Die Grammatik, also im wesentlichen die Morpho-Syntax, ist die verlässliche Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft – nicht der Wortschatz.

Bisher war bei den sprachvergleichenden Studien vor allem der Wortschatz verglichen worden. Durch den starken Einfluss der allgemeinen Grammatik,

<sup>12</sup> Schlegel 1808: 46.

der *Grammaire générale*, glaubten die Sprachgelehrten ohnehin weitgehend (z. B. auch noch Herder in der Ursprungsabhandlung 1772), die Grammatik der Sprachen sei mehr oder minder überall dieselbe. Verschiedenheit oder Ähnlichkeit, also Verwandtschaft, suchte man daher im Wortschatz. Und man hatte ja auch nur geringe Erfahrung sprachlicher Alterität – man kannte kaum wirklich anders strukturierte Sprachen. Der Blick auf den Wortschatz verstellte aber geradezu einen vergleichenden Blick auf die Grammatik. Vor nicht allzu langer Zeit (1786/89) war in Sankt Petersburg noch einmal ein vergleichendes Vokabular erschienen, Peter Pallas: *Totius orbis linguarum vocabularia comparativa*, in dem der Grundwortschatz hunderter von Sprachen zum Vergleich in Listen aufgeboten wurde.

Hier ein Teil der Wortliste für "Feuer" aus Pallas (aus der deutschen Übersetzung von 1815):

112. *Ogon* (Feuer)

1 Slavonisch	Ogn
2 Slavonisch-Ungrisch	Ogn
3 Illyrisch	Ogagn, Oggna
4 Böhmisches	Ogen
5 Serbisch	Ogn, Watra
6 Wendisch	Wojen
7 Sorabisches	Wohen
8 Polabisches	--- ---
9 Kaschubisches	--- ---
10 Polnisches	Ogen
11 Malorossisches	Ogon
12 Susdalisches	Dulik
13 Celtisches	Tan, Dar, Ufel, Fo
14 Bretagnisches	Tan, Afo
15 Baskisches	Ssua
16 Irisches	Tene
17 Ersisches-Schottisches	Teine
18 Walisches	Tan, Ufel
19 Cornwallisches	Tan
20 Altgriechisches	Pür



21 Neugriechisch	Photia
22 Lateinisch	Ignis
23 Italienisch	Foco

Schlegel lehnt einen solchen lexikalischen Vergleich natürlich nicht ab. Das zweite Kapitel des ersten Buches, *Von der Sprache*, ist durchaus dem Vergleich der „Wurzeln“ gewidmet. Auch William Jones hatte die Verwandtschaft des Sanskrit mit den anderen europäischen Sprachen ja gerade anhand des Vergleichs von Lexemen aufgezeigt. Das Entscheidende aber – das ist Schlegels Entdeckung – beim sicheren Nachweis der Verwandtschaft der Sprachen ist die Grammatik: „die innerste Struktur“. Dies ist ihm durch das Studium der amerikanischen Sprachen aufgegangen, deren Strukturen eben so völlig anders sind als die der europäischen Sprachen. Es ist sozusagen ein Schock struktureller Alterität, den ihm die Humboldtschen Grammatiken vermittelt haben. Dieser führt zu Schlegels berühmtem Satz über die vergleichende Grammatik:

Jener entscheidende Punkt aber, der hier alles aufhellen wird, ist die innre Structur der Sprachen oder die vergleichende Grammatik, welche uns ganz neue Aufschlüsse über die Genealogie der Sprachen auf ähnliche Weise geben wird, wie die vergleichende Anatomie über die höhere Naturgeschichte Licht verbreiten wird.<sup>13</sup>

Der moderne Ausdruck „innre Structur“ erscheint mehr als hundert Jahre vor dem Strukturalismus. Allerdings geht es hier um *Genealogie*, nicht um strukturelle Deskription von Sprachen. Das Ziel des anvisierten linguistischen Unternehmens ist historisch. Die Vergleichung verschiedener Grammatiken, die Differenzen oder Ähnlichkeiten der „innren Structur“ der Sprachen, gibt Auskunft über die historische Verwandtschaft der Sprachen.

Mit diesem strukturellen Blick bewaffnet, kann Schlegel nun seine „Gegenoffensive“ (gegen die Aufklärung und Frankreich) gerade auch linguistisch unterfüttern. Das ist deswegen wichtig, weil die indische Wende ja insgesamt auf die Sprache gegründet ist: Die amerikanischen Sprachen sind die sprachliche Gegenwelt zu jener alt-europäischen Sprach- und Kulturwelt, auf die Schlegel seine Renaissance gründen möchte. Amerika ist das Gegenbild zur Größe und Schönheit Indo-Europas. Schlegel vertieft den Gegensatz so sehr, dass er sogar den Zusammenhang der Menschheit auseinanderreißt. Zwischen Indien (welches Europa ist) und Amerika klafft ein nicht zu überwindender Abgrund.<sup>14</sup> Diesen zeigt er in zwei Schritten:

Erstens: Die strukturellen Differenzen zwischen Indien und Amerika begründen zwei „Hauptgattungen“ von Sprachen:

<sup>13</sup> Schlegel 1808: 28.

<sup>14</sup> Vgl. Messling 2008: 487ff.

Entweder werden die Nebenbestimmungen der Bedeutung durch innre Veränderung des Wurzellauts angezeigt, durch Flexion; oder aber jedesmal durch ein eignes hinzugefügtes Wort [...] und diese beiden einfachsten Fälle bezeichnen auch die beiden Hauptgattungen aller Sprache.<sup>15</sup>

Das ist die berühmte typologische Opposition zwischen Flexionssprachen und den Sprachen durch Anfügung oder „Agglutination“, wie es die Humboldts später nennen.

Zweitens: Die Differenzen zwischen diesen Hauptgattungen sind nach Schlegel dermaßen tief, weil diese beiden Sprachgattungen auf zwei verschiedene Ursprünge der Sprache zurückgehen.

[...] sie [die Ursprache der „indischen“ Sprachen] ist *nicht* aus einem bloß physischen Geschrei und allerlei schallnachahmenden oder mit dem Schall spielenden Sprachversuchen entstanden, wo dann allmählig etwas Vernunft und Vernunftform angebildet worden wäre. Vielmehr ist diese Sprache selbst ein Beweis mehr, wenn es dessen noch bei so vielen anderen bedarf, dass der Zustand des Menschen nicht überall mit thierischer Dumpfheit angefangen [...]; zeigt vielmehr, dass [...] gleich von Anfang die klarste und innigste Besonnenheit statt gefunden; denn das Werk und Erzeugniß einer solchen ist die Sprache, die selbst in ihren ersten und einfachsten Bestandtheilen die höchsten Begriffe der reinen Gedankenwelt [...] in unmittelbarer Klarheit ausdrückt.<sup>16</sup>

Schlegel evoziert mit dem Ausdruck „Besonnenheit“ Herders Sprachursprungs-Szenario. Mit der „tierischen Dumpfheit“ und dem physischen Geschrei werden als dessen Gegensatz die französischen Szenarien aufgerufen, gegen die Herder polemisiert, insbesondere Condillac. Bei Herder ist ja das menschliche Wesen von Natur aus mit „Besonnenheit“ ausgerüstet – dies ist die angeborene Denk-Disposition, die die Tiere nicht haben –, die ihm eine kognitive Aneignung der Welt durch Sprache ermöglicht.<sup>17</sup> Bei Condillac muss sich der Mensch dagegen in der Tat aus „tierischer Dumpfheit“, aus den körperlichen Leidenschaften, den „besoins physiques“, und dem „cri des passions“ erst zur Sprache und zur Rationalität hocharbeiten.<sup>18</sup> Diesen tierischen Ursprung lehnte Herder ab und plädierte für einen kognitiven Ursprung aus „Besonnenheit“, einer nur dem Menschen gegebenen geistigen Disposition. Herder war allerdings der Auffassung, dass dies für die ganze Menschheit zutrifft – und nicht nur für den indisch-europäischen Teil derselben. Schlegel ordnet nun die französische, passionale Ursprungsgeschichte Amerika und die noblere deutsche, kognitiv-besonnene Ursprungsgeschichte Indien-Europa zu: Die indo-europäischen Sprachen gehen auf einen Ursprung aus „Besonnenheit“ zurück, die anderen Sprachen entstehen aus „tierischer Dumpfheit“. Das

<sup>15</sup> Schlegel 1808: 45.

<sup>16</sup> Ebd.: 62f.

<sup>17</sup> Vgl. Herder 1772.

<sup>18</sup> Vgl. Condillac 1746.

heißt natürlich letztlich, dass es zwei verschiedene Arten von Menschen gibt.<sup>19</sup> Schlegel zerreißt das Band der Menschheit.

Verdeutlichen wir uns noch einmal, was hier geschieht: Ein neues Europa soll aus dem Geist einer Rückbesinnung auf ein neu entdecktes orientalisches Altertum entstehen. Die europäische Menschheit entdeckt ihre geistigen Wurzeln in der alten indischen Sprache, Sanskrit ist die sprachliche Mutter Europas. In dieser Sprache steckt vom Ursprung an schon „Besonnenheit“ und in der Sprachstruktur selbst „hohe Geistigkeit“. Flexion – womit Schlegel insbesondere die „innre Modifikation der Wurzel“<sup>20</sup> meint – ist das strukturelle Zeichen dieser herrlichen geistigen Vergangenheit und des hohen Ranges dieser Sprache. Auf einem anderen, weit entfernten Kontinent liegen dagegen alle anderen Sprachen der Menschen. Dieser Kontinent heißt Amerika (auch wenn es sich nicht um amerikanische Sprachen handelt). Hatte Europa bisher schon geglaubt, dass es sich durch die Entfaltung einer höheren Zivilisation von den anderen Völkern der Welt unterscheidet, so wird diese Anmaßung Europas nun ins Biologische gewendet, naturalisiert und damit radikalisiert. Es gibt zwei Ursprünge der Sprache, d.h. auch zwei Ursprünge der Menschheit. Die Differenz zwischen Europa und den Anderen wird damit völlig uneinholbar, sofern Europa ja vom Anfang der Welt an das Bessere und Höhere ist. Jede Hoffnung, den alle Aufklärer noch hatten, nämlich dass auch die Wilden schließlich auf der Höhe der Zivilisation anlangen könnten, ist dahin:

Nicht gegen den natürlichen Ursprung der Sprachen streiten wir, sondern nur gegen die ursprüngliche Gleichheit derselben, da man behauptet, sie seien anfangs alle gleich wild und roh gewesen; eine Behauptung, die durch so viele der angeführten Thatsachen hinreichend widerlegt wird.<sup>21</sup>

Wenn das Grundprinzip der französischen Revolution – Gleichheit, *égalité* – schon am Ursprung der Menschheit nicht gilt, so besteht wohl erst Recht keine Aussicht darauf in den aktuellen politischen Kämpfen: „romantische Gegenrevolution“ (Oesterle) von Anfang an. Gleitet damit auch die Sprachwissenschaft schon an ihrem glänzenden Anfang ab ins Reaktionäre und Rassistische?

---

<sup>19</sup> Vgl. auch Schlegel 1808: 166.

<sup>20</sup> Ebd.: 35.

<sup>21</sup> Ebd.: 64.

### 3. 1816 -1820: das Projekt Indien und das Projekt Amerika

Eine Erneuerung Europas aus dem Geiste Indiens ist Schlegel nicht gelungen. Aber in der Wissenschaft hat sein Buch enorm gewirkt: Schlegel hat mit seinem Buch die indischen Studien in Deutschland begründet, die in den 1820er Jahren vor allem durch seinen Bruder August Wilhelm blühen. Und er hat das große Projekt der modernen Sprachwissenschaft eingeläutet. Daher stellt sich natürlich die Frage, ob Linguistik sozusagen von Anfang an mit jenem (proto)rassistischen Denken infiziert ist, dem wir hier begegnen. Ich möchte mit den folgenden Bemerkungen zur unmittelbaren Schlegel-Rezeption in beiden Richtungen der entstehenden Sprachwissenschaft, in der *historisch-vergleichenden* und in der *anthropologisch-vergleichenden*, eine Antwort andeuten.

#### 3.1. Indien

Schlegel hat insbesondere die *historisch-vergleichende* Sprachwissenschaft beflügelt. Ich nenne diese Richtung, auch wegen der Bedeutung des Buches von Friedrich Schlegel, das Projekt Indien: Es geht dort darum, die „Genealogie“ der Sprachen (so Schlegels Wort), insbesondere der europäisch-indischen Sprachen, auf der Basis der vergleichenden Grammatik wissenschaftlich nachzuzeichnen. Zur Herstellung eines überzeugenden genealogischen Stammbaums sind die verschiedenen Sprachen auf eine Sprache des Anfangs zurückzuführen, Verschiedenheit ist auf ursprüngliche Einheit zu reduzieren.

Als das von Schlegel inspirierte Gründungsdokument der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft gilt in der linguistischen Historiographie Bopps *Conjugationssystem* (1816). Bopp ignoriert nun in seinem Buch den gesamten ideologisch romantischen Teil des Schlegelschen Indien-Projekts, er bezieht sich nur auf die Grammatik und rettet durch seinen ausschließlichen Blick auf die Sprache das Projekt Indien als *linguistisches* Projekt. Er übernimmt nur den linguistischen Teil des Programms: Das Ziel ist die Genealogie der Sprachen, und das Mittel ist die vergleichende Grammatik. Weiteres hat Bopp nicht im Sinne.

Mit seinem rein sprachwissenschaftlichen Blick unterläuft er die polarisierenden Teile des Schlegelschen Indien-Projekts: Er weist nämlich erstens nach, dass es die Opposition zwischen den zwei Hauptgattungen der Sprache, basierend auf der Opposition von Flexion und Anfügung, so nicht gibt. Dem Konjugationssystem der indoeuropäischen Sprachen, von dem sein Buch handelt, liegt nämlich ein Agglutinations-Verfahren zugrunde. Indo-Europa selbst basiert also zentral auf dem „amerikanischen“ Verfahren. Damit fällt die Opposition zwischen Indien und Amerika in sich zusammen. Bopp zeigt zweitens, dass Sanskrit nicht die Ursprache Europas ist. Es ist eine Schwester des

Griechischen und des Lateinischen, nicht deren Mutter. Damit entfällt Indien als sprachlich-geistige Mutter Europas. Und drittens interessiert ihn das Geistig-Philosophische überhaupt nicht. Während Schlegels linguistische Ausführungen auf das zweite Buch über die Philosophie Indiens, auf die Historischen Ideen und dann auf die indischen Texte hinführen, hängt Bopp indische Texte einfach nur an seine grammatische Abhandlung an. Schlegels linguistische Analyse ist die Grundlage für die philosophischen Ausführungen, in denen er seine europäisch-ideologischen Absichten deutlich macht, besonders auf den Seiten, wo er europäische Philosophie der orientalischen entgegensetzt.<sup>22</sup> Nichts dergleichen bei Bopp, nicht einmal erklärende Worte zu den Texten, sondern eine harte Fügung: Linguistik // Übersetzungen. Bopp ist ein Linguist, kein romantischer Reformator. Viele Jahre später, in seiner *Vergleichenden Grammatik*, sagt er dann auch ausdrücklich, dass ihn das Geistige an der Sprache nicht interessiert. Die Sprachen sind für ihn Naturgegenstände, deren *materielle* Veränderungen er studieren will, d.h. es geht im wesentlichen um materielle Veränderungen von Lauten, Morphemen und Syntagmen:

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer *physischen und mechanischen Gesetze* und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen.<sup>23</sup>

Foucault hat das ja in aller Schärfe erkannt, als er sagte, dass von nun an, also mit Bopps *Conjugationssystem*, das ganze Wesen der Sprache „sonor“ sei, also *nichts als* Laute.<sup>24</sup> Damit rettet Bopp das Schlegelsche Projekt als sprachwissenschaftliches, als vergleichende Betrachtung der Grammatik als solcher, „en elle-même et pour elle-même“. Aber er vertreibt auch (fast) alles Romantische aus ihm: Eine strukturelle Besonderheit der Sprachen Europas gegenüber den amerikanischen Sprachen ist nicht mehr gegeben, geistige Besonderheiten leitet Bopp sowieso nicht ab, die vermeintlich hochgeistige Ursprache Europas ist Sanskrit nicht, eine geistige Neubegründung Europas aus der Sprache ist also nicht möglich. Damit ist auch die Polemik gegen Frankreich und die Aufklärung gegenstandslos. Es bleibt allerdings doch etwas Entscheidendes vom Projekt Indien: die Suche nach der Einheit in der Vergangenheit. Hinter den verschiedenen (verwandten und daher auch ziemlich ähnlichen) Sprachen liegt eine alte Sprache, welche die Einheit hinter der Verschiedenheit repräsentiert. In der auf Bopp folgenden Generation wird das noch deutlicher: Wenn August Schleicher das Indogermanische rekonstruiert, sind wir bei der Ursprache Indo-Europas angelangt. Es ist allerdings eine virtuelle Ursprache, eine Sprache mit Sternchen: eine konstruierte Asteriskensprache.

Wenn man die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft als Suche nach einer ursprünglichen Einheit hinter der Vielfalt versteht, so ist das Projekt in

<sup>22</sup> Vgl. Schlegel 1808: 206f.

<sup>23</sup> Bopp 1833-52, Bd. 1: III.

<sup>24</sup> Foucault 1966: 298. „Tout l'être du langage est maintenant sonore.“

der Geschichte der Sprachwissenschaft nicht wirklich neu. Es ist vielleicht sogar das *älteste* linguistische Motiv überhaupt. Was ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel denn anderes als der Versuch, hinter die evidente Verschiedenheit der Sprachen zurückzudenken und hinter ihr eine Gemeinsamkeit zu finden: „Sie hatten einerlei Zunge und Sprache“? Und dieses Motiv findet sich immer wieder in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Als die Europäer im 16. Jahrhundert über die Sprachen nachzudenken begannen, als sie die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen geradezu schockhaft erlebten, begannen sie sofort, die Frage nach der gemeinsamen Ursprache zu stellen. Das ist z.B. der Fall in Gesners *Mithridates* von 1555. Leibniz denkt 1710 an die historische Rekonstruktion einer *lingua adamica*. Auch die modernen Fragen nach Ursprung und Evolution von Sprache sind noch dieser Frage verbunden.

Bopp hat Schlegels programmatischen Hinweis auf die vergleichende Grammatik weitergeführt und auf eine sprachwissenschaftliche Beschreibung reduziert. Aber Bopps Untersuchung betrifft nur ein Spezialproblem der Grammatik, eben das Konjugationssystem. Schlegels Saat geht dann aber gewaltig auf in den monumental vergleichenden Grammatiken des 19. Jahrhunderts: Jacob Grimm führt das Programm einer vergleichenden Grammatik in den 4000 Seiten seiner *Deutschen Grammatik* für die germanischen Sprachen zum ersten Mal tatsächlich aus. Grimms Grammatik ist dann das Modell für alle nachfolgenden vergleichenden Grammatiken von Sprachfamilien, von Diez' romanischer Grammatik bis zu Bopps vergleichender indogermanischer Grammatik. Das Projekt Indien blüht und gedeiht in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft im gesamten 19. Jahrhundert.

Und es darf nicht vergessen werden, dass Schlegels These von den zwei Hauptgattungen der Sprachen der Ausgangspunkt für die Diskussion um die Klassifikation der Sprache und damit für Sprachtypologie gewesen ist. Man pflegt die Sprachtypologie zwar immer als Alternative zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zu präsentieren. Das ist sie aber erst am Ende des Jahrhunderts. Die Frage der Sprachtypologie ist zunächst fast immer – wie hier bei Schlegel – mit der Frage der Genealogie verbunden. Dennoch führt uns die Frage der Gattungen der Sprache auch zu jenem anderen Projekt der Sprachwissenschaft, das ich das „Projekt Amerika“ nenne und das ich als Alternative zu Schlegels Indien-Projekt nun skizzieren möchte.

### 3.2. 1820 Amerika

Sofern sich das Projekt Amerika auf die *Verschiedenheit* der Sprachen einlässt und nicht gleich in traditioneller postbabelischer Furcht die Eine Sprache der (paradiesischen) Vergangenheit rekonstruiert, ist es eindeutig moderner als die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft. Es fasst die Verschiedenheit tiefer und moderner, nämlich als *semantische* Verschiedenheit, als – durchaus

geschätzte – Verschiedenheit des Denkens (Weltansichten) und zielt auf die *Deskription* der Verschiedenheit der menschlichen Sprache im *Raum*, es ist *anthropologisch*-vergleichend.<sup>25</sup>

Das Projekt Amerika hängt wie Schlegels indisches Projekt von Alexander von Humboldt und seinen amerikanischen Büchern ab. Es hängt aber durchaus auch von Schlegel ab: Es bezieht sich positiv auf Schlegel, sofern es den Fokus auf die Grammatik übernimmt. Und es bezieht sich polemisch und negativ auf Schlegel, sofern es die Einteilung in zwei Hauptgattungen von Sprachen und Menschen massiv zurückweist.

Alexander von Humboldt selbst ist der erste, der die Schlegelsche Aufspaltung der Sprachen und Menschen – die *bifurcation* – in zwei Hauptgattungen schärfstens kritisiert:

Plus on parvient à pénétrer dans leur structure interne, plus les contrastes, les caractères tranchans s'évanouissent. [...] nous n'admettons pas un principe unique et absolu dans la classification des langues [...].<sup>26</sup>

Plus on pénètre dans la structure d'un grand nombre d'idiomes, et plus on se défie de ces grandes divisions des langues (par bifurcation).<sup>27</sup>

Sein Bruder Wilhelm wird später die Einteilung der Sprachen in Klassen vehement ablehnen. Der vermeintliche Gründer der Sprach-Typologie ist in Wirklichkeit ihr schärfster Kritiker:

Aus zwei, die ganze Frage abschneidenden Gründen ist daher die so oft angeregte Eintheilung der Sprachen nach Art der Eintheilung der Naturgegenstände ein für allemal und für immer zurückzuweisen. Die Naturkunde hat es nie mit Geistigem und nie mit Individuellem zu thun, und eine Sprache ist eine geistige Individualität.<sup>28</sup>

Diese Kritik an Schlegels Einteilung in Hauptgattungen führt uns mitten in den Kern des Projekts Amerika. Es ist ein Projekt, das auf die Darstellung der Sprachen als geistiger Individuen zielt. Ich komme damit auf die eingangs erwähnten anderen Leser der Humboldtschen Materialien zurück, auf Johann Severin Vater und Wilhelm von Humboldt.

Vater schreibt 1810 seine *Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung* (1810), die zwar Alexander von Humboldt gewidmet sind, deren linguistischer Teil aber noch kaum auf die Humboldtschen Materialien zurückgreift. Vater führt dann aber den von Adelung begonnenen *Mithridates* (1806-17), eine mehrbändige Enzyklopädie der Sprachen der Welt, weiter. Der *Mithridates* versucht in der Kompilation des gesamten linguistischen Wissens der Zeit sowohl die genealogischen Zusammenhänge als auch die strukturelle Vielfalt der Sprachen der Welt zu erfassen. Adelung hatte die Darstellung der Sprachen

<sup>25</sup> Vgl. Trabant 2007.

<sup>26</sup> Alexander von Humboldt 1814-25 I: 486f.

<sup>27</sup> Alexander von Humboldt 1814-25 III: 176.

<sup>28</sup> Wilhelm von Humboldt 1903-36 VI: 150f.

der Welt in China begonnen, das er wegen der „Einsilbigkeit“ des Chinesischen für die Wiege der menschlichen Sprache hielt. Vater wird die Sprachreise um den Globus vollenden, die von China nach Westen, dann wieder nach Osten, von der Südsee nach Europa und Afrika verläuft und im dritten Band bei den amerikanischen Sprachen endet. Vater dankt den Humboldts mehrfach für ihre Hilfe.

Der *Mithridates* steht noch im Banne der alten genealogischen Fragestellung, wie man an dem chinesischen Anfang sieht: der Ursprung liegt im Fernen Osten, der entfernte Raum ist auch die ferne Zeit. Aber in der Reise durch alle Kontinente und durch alle Sprachen der Welt vergisst der *Mithridates* dann gleichsam die diachronische Frage nach der Einheit hinter der Verschiedenheit und entfaltet primär die *Verschiedenheit* der menschlichen Sprachen synchronisch nach einem geographisch-räumlichen Prinzip.

Methodisch ist der *Mithridates* allerdings noch altmodisch, er folgt nicht der Schlegelschen Maxime der Konzentration auf die Grammatik oder gar der Boppschen Reduktion auf das Materiell-Physikalische. Er ist noch eher ein Sammelsurium alles Wissens über die Sprachen der Welt. Dennoch versucht er durchaus schon, die verschiedenen Strukturen, die Verschiedenheit des „innren Baus“ der Sprachen, in den Griff zu bekommen.

Dies ist dann die erklärte Absicht des hauptsächlichen Lesers von Alexanders amerikanischen Büchern, seines Bruders Wilhelm. Wilhelms Projekt eines umfassenden vergleichenden Sprachstudiums entwirft einen methodisch reformierten *Mithridates*, der auf der *strukturellen* Beschreibung aller Sprachen der Welt basiert. In seinem ersten Vortrag vor der Berliner Akademie, „Über das vergleichende Sprachstudium“, von 1820 skizziert er ein Gesamtableau einer zukünftigen Sprachwissenschaft, in deren Zentrum eindeutig die Deskription der Verschiedenheit der Sprachen, nicht die Rekonstruktion der ihnen zugrundliegende Einheit steht:

Die Verschiedenheit der Sprachen ist das Thema, welches aus der Erfahrung und an der Hand der Geschichte bearbeitet werden soll, und zwar in ihren Ursachen und Wirkungen, ihrem Verhältniss zu der Natur, zu den Schicksalen, und den Zwecken der Menschheit.<sup>29</sup>

Dieses Thema ist nun aber systematisch und methodisch kohärent zu bearbeiten. Humboldt kritisiert daher die bisherigen Bemühungen der Darstellung der verschiedenen Sprachen. Ohne ihn ausdrücklich zu erwähnen meint er im folgenden auch den *Mithridates* oder die Werke von Pallas oder Hervás:

Man hat genug zu thun geglaubt, wenn man einzelne abweichende Eigenthümlichkeiten der Grammatik anmerkte, und mehr, oder weniger zahlreiche Reihen von Wörtern mit einander verglich. Aber auch die Mundart der rohesten Nation ist ein zu edles Werk der Natur, um, in so zufällige Stücke zer-

<sup>29</sup> Wilhelm von Humboldt 1903-36 IV: 7.



schlagen, der Betrachtung fragmentarisch dargestellt zu werden. Sie ist ein organisches Wesen, und man muss sie, als solches, behandeln.<sup>30</sup>

Und Humboldt schlägt nun als Alternative systematische strukturellen Beschreibungen aller Sprachen der Menschheit vor:

Die erste Regel ist daher, zuvörderst jede bekannte Sprache in ihrem inneren Zusammenhange zu studiren, alle darin aufzufindenden Analogien zu verfolgen, und systematisch zu ordnen, um dadurch die anschauliche Kenntniss der grammatischen Ideenverknüpfung in ihr, des Umfangs der bezeichneten Begriffe, der Natur dieser Bezeichnung, und des ihr beiwohnenden, mehr, oder minder lebendigen geistigen Triebes nach Erweiterung und Verfeinerung, zu gewinnen.<sup>31</sup>

Ich vermute, dass Humboldt genau an dieser Stelle mit der Formel vom „inneren Zusammenhang“ das Schlegelsche Prinzip der „innren Struktur“ aufgreift. Schlegel hatte es nur auf die Grammatik bezogen. Humboldt denkt aber ganz offensichtlich weiter und bezieht den Wortschatz in die Struktur der Sprache mit ein, und er denkt darüber hinaus an die „Erweiterung und Verfeinerung“ der Sprache in ihrem literarischen Gebrauch, das heißt er baut das Schlegelsche Prinzip erheblich aus. Unabhängig von diesem Bezug auf Schlegel fällt auf, dass Humboldt das Prinzip des „inneren Zusammenhangs“, also der strukturellen Besonderheit der Sprachen, im Kontext der amerikanischen Sprachen erwähnt. Vor der soeben zitierten Stelle sagt er nämlich, dass er an der Beschreibung der amerikanischen Sprachen arbeite, die ein „vorzüglich günstiger Gegenstand“ des Sprachstudiums seien und dass diese „genau zu zergliedern“ seien. Also ganz offensichtlich ist auch Wilhelm von Humboldt – vermittelt durch oder unabhängig von Schlegel – die strukturelle Besonderheit von Sprachen durch die Begegnung mit den amerikanischen Sprachen noch einmal deutlich vor die Augen getreten.

Trotz dieser Bezüge auf Schlegel unterscheidet sich das Humboldtsche Projekt, das Projekt Amerika, fundamental von dem Projekt Indien. Nicht eine Genealogie schwebt Humboldt vor, sondern eine *synchrones deskriptives* Projekt. Nicht die eine Ur-Sprache, die Mutter Sprache, interessiert Humboldt, sondern die muntere Schar ihrer Töchter und deren Verschiedenheit. Er will erkennen, „in welchem Umfang der Verschiedenheiten das Menschengeschlecht, und in welcher Consequenz ein einzelnes Volk seine Sprache bildet“.<sup>32</sup> Verschiedenheit und Individualität sind die zentralen Begriffe dieser Sprachforschung. Und der Respekt für die Individualität meint auch, dass alle Sprachen wertvoll sind. Hier gibt es keine Abgründe mehr zwischen Sprachen aus „Besonnenheit“ und „tierischer Dumpfheit“. Alle Sprachen repräsentieren die Sprachlichkeit in einer je besonderen kostbaren Form, so wie die griechischen Götter in ihrer Individualität jeweils das Göttliche repräsentieren. Ihre Totalität erst macht dann „die Sprache“ aus:

<sup>30</sup> Ebd.: 10.

<sup>31</sup> Ebd.: 10f.

<sup>32</sup> Ebd.: 11.

Es ist alsdann mit den Sprachen, wie mit den Charakteren der Menschen selbst, oder um einen einfacheren Gegenstand der Vergleichung zu wählen, wie mit den Götteridealen der bildenden Kunst, in welchen sich Totalität aufsuchen, und ein geschlossener Kreis bilden lässt, *da jedes das allgemeine*, als gleichzeitiger Inbegriff aller Erhabenheiten nicht individualisierbare *Ideal von Einer bestimmten Seite darstellt*.<sup>33</sup>

## 4. Fazit

Die unmittelbare Rezeption des unglaublich wirkungsvollen Schlegelschen Indien-Buches weist also dessen aufkeimenden Rassismus klar und entschieden zurück. Das linguistische Projekt Indien entzieht der Annahme einer biologischen Differenz der Sprachen und Menschen implizit die Grundlage, sofern es die Prinzipien der Agglutination und der Flexion als ineinander übergehende Verfahren zeigt. Das Projekt Amerika bekämpft auf dieser Basis explizit jede tiefgreifende, also biologisch begründete Differenz zwischen den Sprachen und den Menschen, sondern feiert deren Verschiedenheit als kostbaren Reichtum des Denkens. Die durch Schlegels *Sprache und Weisheit der Indier* so entscheidend angeregte moderne Sprachwissenschaft wehrt sich also von vornherein gegen den Proto-Rassismus dieses wichtigen Gründungsdokuments.

---

<sup>33</sup> Ebd.: 33.

## Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph / Vater, Johann Severin  
1806-17: *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*. 4 Teile. Berlin: Vossische Buchhandlung (Nachdruck Hildesheim 1970: Olms).
- Bopp, Franz  
1816: *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*. Frankfurt am Main: Andrea.  
1833-52: *Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen*. 6 Bde. Berlin: Dümmler.
- Buschmann, Eduard / Humboldt, Wilhelm von  
2000: *Wörterbuch der mexicanischen Sprache* (Hrsg. Manfred Ringmacher). Paderborn: Schöningh (= *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. III.3).
- Condillac, Etienne Bonnot de  
1746: *Essai sur l'origine des connaissances humaines* (Hrsg. Charles Porset). Auvers-sur-Oise 1973: Galilée.
- Foucault, Michel  
1966: *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris: Gallimard.
- Gesner, Conrad  
1555: *Mithridates. De differentiis linguarum tum veterum tum quae hodie apud diuersas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt*. Zürich: Froschauer.  
1555: *Mithridate. Mithridates* (Hrsg. Bernard Colombat / Manfred Peters). Genf 2009: Droz.
- Grimm, Jacob  
1819: *Deutsche Grammatik*. Erster Theil. Göttingen: Dieterich.  
1822-37: *Deutsche Grammatik*. 4 Bde. Göttingen: Dieterich.
- Herder, Johann Gottfried  
1772: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (Hrsg. Wolfgang Proß). München 1978: Hanser.
- Hervás, Lorenzo  
1785: *Catalogo delle lingue conosciute e notizia della loro affinità, e diversità*. Cesena: Biasini (Nachdruck Madrid: Sociedad General Española de Librería 1987. Hrsg. Jesús Bustamante).  
1785: *Origine, formazione, meccanismo, ed armonia degl'idiomi*. Cesena: Biasini.  
1787: *Vocabolario poligloto. Saggio pratico delle lingue*. Cesena: Biasini (Nachdruck Madrid 1991: Sociedad General Española de Librería. Hrsg. Manuel Breva-Claramonte / Ramón Sarmiento).
- Humboldt, Alexander von  
1808: *Ansichten der Natur*. Tübingen: Cotta.  
1814-25: *Relation historique du voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*. 3 Bde. Paris: Dufour (Nachdruck Stuttgart 1970: Brockhaus).
- Humboldt, Wilhelm von  
1903-36: *Gesammelte Schriften*. 17 Bde. (Hrsg. Albert Leitzmann u.a.). Berlin: Behr.  
1994: *Mexicanische Grammatik* (Hrsg. Manfred Ringmacher). (= *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. III.2). Paderborn: Schöningh.

- 2009: *Mittelamerikanische Grammatiken* (Hrsg. Manfred Ringmacher / Ute Tintemann). (= *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. III.4). Paderborn: Schöningh.
- 2011: *Südamerikanische Grammatiken* (Hrsg. Manfred Ringmacher / Ute Tintemann). (= *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. III.5). Paderborn: Schöningh.
- Jones, William  
 1786: The Third Anniversary Discourse, on the Hindus. In: Winfred P. Lehmann (Hrsg.): *A Reader in Nineteenth Century Historical Indo-European Linguistics*. Bloomington 1967: Indiana University Press: 7-20.  
 (<http://www.utexas.edu/cola/centers/lrc/books/readT.html>)
- Leibniz, Gottfried Wilhelm  
 1710: Brevis designatio meditationum de Originibus Gentium, ductis potissimum ex indicio linguarum. In: *Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum*. Berlin: Johan. Christ. Papenii: 1-16.
- Messling, Markus  
 2008: Wilhelm von Humboldt and the 'Orient': On Edward W. Said's remarks on Humboldt's Orientalist studies. *Language Sciences* 30: 482-498.
- Oesterle, Günter  
 1989: Friedrich Schlegel in Paris oder die romantische Gegenrevolution. In: Gonthier-Louis Fink (Hrsg.): *Les Romantiques allemands et la Révolution française. Die deutsche Romantik und die französische Revolution*. Straßburg 1989: 163-179.  
 ([http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel.fr/oesterle\\_revolution.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel.fr/oesterle_revolution.pdf))
- Pallas, Peter Simon  
 1786/89: *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*. 2 Bde. Sankt Petersburg: Schnoor.
- Saussure, Ferdinand de  
 1916: *Cours de linguistique générale* (Hrsg. Tullio De Mauro). Paris 1975: Payot.
- Schlegel, Friedrich  
 1808: *Über die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde*. Heidelberg: Mohr und Zimmer (Nachdruck Amsterdam 1977: Benjamins).  
 1958ff.: *Kritische Ausgabe seiner Werke* (Hrsg. Ernst Behler). Paderborn: Schöningh.
- Trabant, Jürgen  
 2005: Ansichten der Sprache: Alexander von Humboldt und die amerikanischen Sprachen. In: Iwan D'Aprile / Martin Disselkamp / Claudia Sedlarz (Hrsg.): *Tableau de Berlin*. Hannover-Laatzten: Wehrhahn: 157-182.  
 2007: Von Wilden und Weltbürgern. Über die anthropologischen Wurzeln der Sprachwissenschaft um 1800. In: Daniel Jacob / Thomas Krefeld (Hrsg.): *Sprachgeschichte und Geschichte der Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr: 131-142.
- Vater, Johann Severin  
 1810: *Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Kontinente*. Leipzig: Vogel.